Der Abbé Raynal und Waldensberg – 1782*

Hans Joachim Schmitt

Schon 1986/87 bearbeitete ich im Zuge einer wortgeschichtlichen Studie die französischen Akten der Waldenserkolonie Waldensberg im Fürstlich Ysenburgischen Archiv zu Büdingen. Dabei stieß ich auf ein bisher unbeachtetes Dossier[1], das mit dem französischen Aufklärer Guillaume-Thomas Raynal verknüpft ist, der als Abbé Raynal in die Literatur- und Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts einging. Es trägt die Überschrift: „Nachrichten, welche der Abt Raynal von der Kolonie verlangt, 1782". Zwar erwähnt Heilmann es in seiner Anfang des Jahrhunderts erschienenen Geschichte Waldensbergs beiläufig an zwei Stellen[2], ohne jedoch zu ahnen, wer dieser „Abt" war und wozu er die Auskünfte anforderte. Nach Abschluß meiner sprachlichen Untersuchungen[3] komme ich nun endlich dazu, diese Spur, die mich von Anfang an reizte, zu verfolgen.

Bevor ich das eigentliche Thema anschneide, muß kurz etwas zu Leben und Werk dieses bemerkenswerten Mannes gesagt werden.

Guillaume-Thomas Raynal, 1713 in einem kleinen Dorf in der Nähe von Rodez im heutigen Département Aveyron geboren, erhielt seine Ausbildung bei den Jesuiten dieser Stadt, wurde Priester und trat selber in den Orden ein. Als Professor war er an verschiedenen Jesuitenkollegs in Südfrankreich tätig. 1747 verließ er den Orden und ging nach Paris, wo er zunächst noch kurze Zeit als Weltpriester wirkte. Um 1750 legte er jedoch seine geistlichen Ämter nieder und arbeitete als freier Journalist und Schriftsteller. Er verkehrte in den Kreisen der aufgeklärten Literaten und Philosophen, schrieb Aufsätze für den *Mercure de France*, dessen Redaktion er angehörte, wurde literarischer Korrespondent des frankophilen Hofes von Sachsen-Gotha (wie wir noch sehen werden, riß dieser Kontakt auch in späteren Jahren nicht ab). Anonym veröffentlichte er mehrere historische Werke, u. a. über die oranischen Statthalter der Niederlande, das englische Parlament und die Scheidung Heinrichs VIII. von Katharina von Aragon. Seinen Ruhm begründete er aber mit der vierbändigen *Histoire politique et philosophique des établissements des Européens dans les deux Indes*, die erstmals 1770 in Amsterdam ohne Namensnennung des Verfassers erschien. Darin zog er nicht nur gegen die Kolonialpolitik der europäischen Mächte in Amerika und Indien, die Knechtung der Eingeborenen, die Inquisition und den Sklavenhandel zu Felde, sondern verurteilte auch die absolute Monarchie, das Gottesgnadentum und den Machtanspruch der katholischen Kirche. Stattdessen forderte er, mit den Argumenten des aufgeklärten „Philosophen", die Herrschaft der Vernunft, den laisierten Staat sowie Freiheit und Gerechtigkeit für alle. Das Werk hatte einen ungeheuren Erfolg und erlebte mehrere, darunter auch unautorisierte Nachdrucke. Es wurde zu einem der wichtigsten Instrumente im Kampf gegen das *Ancien Régime*, und sein Einfluß auf die politischen Vorstellungen der französischen Revolution ist kaum zu unterschätzen. Obwohl ein *Arrêté* des Staatsrates im

Dezember 1772 seine Verbreitung in Frankreich untersagte, blieb der Publikumserfolg ungebrochen; ja Raynal konnte 1774 sogar eine zweite Auflage herausbringen, an der Diderot anonym mitgearbeitet hatte. Noch im selben Jahr setzte die katholische Kirche das Werk auf den Index. Alle Verdikte konnten Raynal jedoch nicht daran hindern, eine erweiterte, noch kühnere Neufassung in fünf Bänden vorzubereiten, die 1780 in Genf, jetzt unter seinem vollen Namen, gedruckt wurde. Darin griff er auch Maurepas, den mächtigen Minister Ludwigs XVI., persönlich an. Diese Provokation rief das *Parlement*, den obersten Gerichtshof von Paris, auf den Plan, der das Werk im Mai 1781 verbot und öffentlich verbrennen ließ. Gegen den Verfasser wurde Haftbefehl erlassen und sein Vermögen beschlagnahmt. Rechtzeitig gewarnt, konnte Raynal aber in die österreichischen Niederlande fliehen, wo er sich vor allem in Brüssel aufhielt. Von dort begab er sich im Frühjahr 1782 nach Mainz, und hier knüpfen die Vorgänge an, von denen ich unten näher berichten werde. Im Mai reiste er über Gotha (wohin, wie erwähnt, alte Verbindungen bestanden) nach Berlin weiter und blieb dort fast ein Jahr. Ein weiteres Jahr verbrachte er in der Schweiz, und zwar in Lausanne. Schon im Sommer 1784 konnte er wieder nach Frankreich zurückkehren[4]; die Hauptstadt allerdings blieb ihm versperrt. Er ging deshalb in die Provence, wo er zunächst bei Freunden in Toulon unterkam; später ließ er sich in Marseille nieder. 1791 machte er nochmals von sich reden, als er sich von seinen früheren Ideen distanzierte und die Auswüchse der Revolution in einem offenen Brief an die Nationalversammlung verurteilte. Seines hohen Alters und seiner Verdienste wegen zog man ihn aber nicht zur Verantwortung, ja sogar die Schreckensherrschaft überlebte er unbehelligt in der Nähe von Paris, wohin er inzwischen umgezogen war. Vom Direktorium wurde er rehabilitiert und zum Mitglied der historischen Klasse des *Institut de France* ernannt. Doch noch bevor er seinen Sitz einnehmen konnte, starb er 1796 in Chaillot.

Wie kam es nun zu der Anfrage an den Grafen von Ysenburg-Büdingen-Wächtersbach?

Wie oben erwähnt, setzte sich Raynal nach dem gegen ihn ergangenen Haftbefehl in die österreichischen Niederlande ab. Im September 1781 hielt er sich in Spa und Lüttich auf[5], von wo er sich nach Brüssel begab. Dort verbrachte er den Winter, ehe er Anfang März 1782 nach Deutschland aufbrach[6]. Kurz vor dem 10. März muß er dann in Mainz eingetroffen sein[7]. Seine Ankunft wurde am 22. März vom französischen Gesandten[8] dem Ministerium in Paris gemeldet, wo man natürlich die ausländischen Aktivitäten des Rebellen aufmerksam beobachtete. Die hier interessierende Stelle lautet in Übersetzung[9]:

„Herr Abbé Raynal ist hier angekommen und wurde vom Kurfürsten, der ihn zu sehen wünschte und sich lange mit ihm unterhielt, sehr gut aufgenommen. Die Personen von Stand in dieser Stadt sind eifrig bemüht, ihm den Aufenthalt angenehm zu machen, und mehrere haben Geld gespendet, um seine Büste anfertigen zu lassen. Dieser Schriftsteller ist mit der Absicht hierher gekommen, Informationen über die französischen Reformierten zu suchen, welche sich in die Umgebung geflüchtet haben. Dieses Thema wird er in einem neuen Werk behandeln, das er über den Widerruf des Ediktes von Nantes zu veröffentlichen gedenkt. Herr Abbé Raynal beabsichtigt, sich von hier nach Berlin und von dort nach Wien zu begeben; man versichert, daß

letztere Reise den Zweck hat, dem Kaiser die Beobachtungen mitzuteilen, die er über den Handel der österreichischen Niederlande gemacht hat"[10].

Am Neujahrstag des Jahres 1782 hatte sich in Mainz eine „Gelehrte Gesellschaft" mit Bibliothek und Klubräumen konstituiert, die auch die maßgebenden Zeitungen und Zeitschriften bereithielt – eine der zahlreichen „Lesegesellschaften", die damals in den Rheinlanden gegründet wurden[11]. Hier trafen sich die Intellektuellen der Stadt, vor allem Professoren der Universität, hohe Beamte und die am kurfürstlichen Hofe akkreditierten Diplomaten, zu Diskussion und Meinungsaustausch. Auf Einladung dieses Instituts, dessen Bibliothek auch sein oben erwähntes Hauptwerk enthielt[12], war Raynal offenbar nach Mainz gekommen. Man plante dort nämlich, den Vorkämpfer der Vernunft und Märtyrer der Geistesfreiheit durch eine besondere Geste auszuzeichnen. Wie aus dem zitierten Schreiben hervorgeht, hatte man eine Porträtbüste von ihm anfertigen lassen, wofür Geldspenden eingegangen waren. Sie sollte, wohl im Rahmen einer der zeitüblichen Apotheosen, im Lesesaal aufgestellt werden. Zu dieser Ehrung kam es zwar nicht[13], doch beweist der Diplomatenbericht, daß Raynal in der Stadt wie bei Hofe ein hochwillkommener Gast war und mit größter Aufmerksamkeit und Hochachtung behandelt wurde. Auch nach einer anderen Quelle machte er in Mainz „große Sensation (d. h. Aufsehen)"[14]. Welche Bedeutung man ihm zumaß, wird ferner durch die Tatsache unterstrichen, daß er zwei in Mainz wirkende Künstler zu Bildnissen inspirierte. Wie nämlich berichtet wird, modellierte der damalige Hofbildhauer Johann Peter Melchior eine Biskuitbüste für die Höchster Porzellanmanufaktur[15], und der Erbacher Maler Johann Wilhelm Wendt (1747–1815), einer der berühmtesten Silhouettenschneider seiner Zeit, der 1782 in Mainz lebte und arbeitete, schuf einen Schattenriß von ihm[16].

Am 22. März – also genau an dem Tage, als der französische Gesandte seinen Bericht nach Paris sandte – wandte sich ein Georg Ernst Lucius ebenfalls aus Mainz im Auftrag des Abbé an den Grafen von Ysenburg-Büdingen-Wächtersbach und bat um Auskünfte über die auf dessen Territorium liegende Waldenserkolonie Waldensberg. Daß Raynal gerade ihn als Mittelsmann auswählte, hatte mehrere Gründe. Lucius, der seit 1778 als *Chargé d'affaires* („Geschäftsträger") die Republik der Vereinigten Niederlande beim Mainzer Kurfürsten und beim Oberrheinischen Kreis vertrat[17], gehörte nämlich zu den ersten eingeschriebenen Mitgliedern der „Lesegesellschaft"; möglicherweise war er einer ihrer Gründer[18]. Zwischen 1768 und 1771 hatte er sich sogar mit gewissem Erfolg literarisch betätigt und einige vor allem satirisch-gesellschaftskritische Werke veröffentlicht[19]. In den 70er Jahren wirkte er überdies – als einziger Bürgerlicher – in tragenden Rollen bei den Aufführungen des in Mainz gegründeten adligen Liebhabertheaters mit[20]. Ausdrücklich gerühmt wurden seine intellektuellen Vorzüge sowie seine gediegene Bildung[21]. Ferner galt er, obwohl bürgerlicher Herkunft, nicht nur als fähiger, gut informierter Diplomat mit weitreichenden Verbindungen, sondern war auch für seine Aufgeschlossenheit gegenüber den neuen geistigen und politischen Strömungen der Zeit bekannt, was ihn für Raynal natürlich zum idealen Ansprechpartner machte. Diese Einstellung sollte ihn übrigens Jahre später, nach der Französischen Revolution, bei seinen dem alten System verpflichteten Kollegen verdächtig machen[22]. Ausschlaggebend für Raynal muß aber eine andere Tatsache gewesen sein, denn Lucius stammte aus – Wächtersbach! Er war dort 1736 als

Sproß einer oberhessischen Pfarrer- und Beamtenfamilie lutherischen Bekenntnisses geboren; bezeugt ist nur sein Taufdatum, nämlich der 15. Juli. Sein Vater, Johann Ludwig Lucius (gest. 1765), hatte es am (reformierten) Hof des Grafen bis zum Kammerrat gebracht. Über den Bildungsgang des Sohnes ist leider nichts bekannt. 1766 trat er als Sekretär in den Dienst des niederländischen Gesandten am Mainzer Hof, des Grafen von Wartensleben, und nach dessen Tod wurde er 1778 zu seinem Nachfolger ernannt. Die diplomatische Vertretung der Generalstaaten, später der Batavischen Republik, behielt er bis zu seinem Tode am 26. Thermidor VIII (14. August 1800)[23]. In seinem im Mainzer Stadtarchiv aufbewahrten Sterbeeintrag[24] heißt es u. a.: *le citoyen George Erneste* [sic] *Lucius, chargé d'affaires de la République Batavique* [sic] *résident* [sic] *à Mayence, agé de soixante deux ans, natif de Wachtersbach* [sic] *dans le pays Isenbourg* [sic][25], *non marié, est mort ce matin entre dix et onze heures* („der Bürger G. E. Lucius, Geschäftsträger der batavischen Republik, in Mainz wohnhaft, 62 Jahre alt, aus Wächtersbach im Lande Isenburg gebürtig, unverheiratet, ist heute morgen zwischen 10 und 11 Uhr gestorben"). Über seinen Tod und die Beisetzung am 29. Thermidor berichtete der „Beobachter vom Donnersberg" in seiner Nr. 165 vom darauffolgenden Tag[26]. Ein Vergleich mit dem verbürgten Taufdatum zeigt, daß die Altersangabe des Sterberegisters nicht stimmen kann. Lucius' richtiges Alter, nämlich 64 Jahre, erscheint dagegen in einer anderen zeitgenössischen Quelle[27].

Mit seinem Schreiben wandte der niederländische Gesandte sich also an seinen früheren Landesherrn, den er – wie übrigens auch der einleitende Satz nahelegt – sicher persönlich kannte.

Der in französischer Sprache abgefaßte Brief lautet in Übersetzung:

„Eingedenk der Gunstbeweise, die Eure Exzellenz mir schon früher zu gewähren die Güte hatten, nehme ich mir die Freiheit, Ihnen die beigefügten Fragen vorzulegen. Der berühmte Abbé Raynal, der sich hier auf der Durchreise nach Wien aufhält, hat mich gebeten, ihm diese Auskünfte zu den in diesem Teil Deutschlands errichteten französischen Kolonien zu beschaffen. Die Waldensberger ist keine der geringsten unter ihnen, und Eure Exzellenz würden diesen großen Schriftsteller zu Dank verpflichten, wenn Sie die Güte hätten, in Ihren Archiven die nötigen Nachforschungen anstellen zu lassen, um die Informationen zu beschaffen, die Gegenstand dieser Fragen sind. Ich werde mich beeilen, die Kosten zu begleichen, welche für Nachforschungen und Kopien entstehen. Sie werden, Monseigneur, der Menschheit und der Wissenschaft einen Dienst erweisen, wenn Sie zu einem Werk beitragen, das ihnen gewidmet ist."

Beigefügt war folgendes Schriftstück, das hier ebenfalls in Übersetzung folgt:

„Fragen zu den französischen Flüchtlingen, gestellt von Herrn Abbé Raynal, der an der Geschichte des Widerrufs des Ediktes von Nantes arbeitet.

1. Wann siedelten sich die französischen Flüchtlinge in Ihrem Lande an? Sind seit dieser Zeit noch andere hinzugekommen?

2. Wieviele kamen? Blieben sie immer beisammen, oder veranlaßte man sie, sich zu zerstreuen?

3. Welche Hilfen, welche Privilegien gewährte man ihnen? Haben die Privilegien immer weitergegolten? Hatten die aus ihrer Heimat Vertriebenen es nötig, daß man die Pensionen und anderen Hilfen weiterführte?
4. Mit ungefähr welchen Kapitalien kamen die Flüchtlinge an? Mußte man Sammlungen für sie veranstalten, und waren diese ergiebig? Hielt sich dieser Brauch noch lange?
5. Welche Gewerbezweige führten die Flüchtlinge im Lande ein? Sind diese in ihren Händen verblieben, oder haben die Einheimischen sie übernommen?
6. Hat die Kolonie an Zahl, an Tätigkeit, an Reichtum ab- oder zugenommen? Welches waren die Gründe für diese Veränderungen?
7. Haben die Einheimischen Sprache, Sitten, Gewohnheiten der Flüchtlinge angenommen, oder haben diese Sprache, Sitten und Gewohnheiten der Gegend übernommen, die sie aufnahm?
8. Hat sich der Charakter der Flüchtlinge verschlechtert oder verbessert?
9. Wie ist unter allen Gesichtspunkten der gegenwärtige Zustand der französischen Kolonie?"

Wie die Überschrift des Fragenkatalogs zeigt, benötigte Raynal die Auskünfte für ein Werk über den Widerruf des Ediktes von Nantes im Jahre 1685, an dem er gerade arbeitete. Hier finden also die Ausführungen, welche der französische Gesandte in seinem zitierten Bericht über den Zweck des Mainzer Aufenthalts gemacht hatte, ihre Bestätigung. Obwohl schon seit 1780 angekündigt, ist das geplante Buch, mit dem er sich für das in der Heimat erlittene Ungemach rächen wollte[28], allerdings nie erschienen. In der Pariser *Bibliothèque Nationale* existiert lediglich ein Manuskript mit der Überschrift *Mémoires sur les Protestants*, das als Entwurf gedacht war[29].

Am 2. April bestätigte der Graf den Erhalt des Schreibens. Er versicherte, „dem gelehrten und geschäftigen Abt Raynal mit den verlangten Nachrichten von [seiner] Colonie Waldensberg gerne an Handen" zu gehen; die nötigen Befehle zur „Aufsuchung der dahin einschlagenden Urkunden" habe er bereits erteilt[30].

An dieser Stelle sei noch ein undatierter „Laufzettel" erwähnt, der sich ebenfalls im genannten Dossier befindet. Er wurde anscheinend zwischen den gräflichen Kanzleien von Ysenburg-Meerholz und Ysenburg-Wächtersbach gewechselt, und zwar einem H. W. Greyß (über den nichts Näheres bekannt ist) und dem Wächtersbacher Kanzleidirektor Carl Ludwig Reutzel[31]. Darin bittet Greyß um das Konzept der Wächtersbacher Antworten, denn es seien „von einem guten Freunde die [...] Fragen in Betreff Waldensberg auch an [ihn] überschickt worden". Reutzel entgegnet, die Nachforschungen seien noch im Gange und er habe dieserhalb auch nach Büdingen geschrieben. Die Antwort werde aber „von hier aus [...] gerade an Herrn Lucius gehen". Die Raynalschen Fragen waren also auch nach Ysenburg-Meerholz gelangt, obwohl dort ja keine Glaubensflüchtlinge untergekommen waren, was der ungenannte „gute Freund" aber wohl nicht wußte[32].

Neben seiner Wächtersbacher Kanzlei, die sich also amtlich mit dem Vorgang zu befassen hatte, schaltete der Graf auch den Waldensberger Gemeindepfarrer Des Côtes in die Angelegenheit ein. Dieser wurde aufgefordert, die

Fragen ebenfalls zu beantworten. Er tat dies umgehend, wie folgender eigenhändiger Brief vom 4. April zeigt, den ich hier in Übersetzung wiedergebe:

„Nachdem ich mich von den durch mein Hirtenamt verursachten Strapazen der Festtage[33] erholt habe, habe ich, der Ehre Ihrer Befehle gehorchend, sofort zur Feder gegriffen, um die Fragen des Abbé Raynal zu beantworten. Meiner Meinung nach können sie [d. h. die Antworten] ihm für die Geschichte des Widerrufs des Ediktes von Nantes, an der er arbeitet, kaum von Nutzen sein. Denn die Vorgänger der Kolonie in Ihrem Lande waren nie Untertanen Ludwigs XIV., sie waren Waldenser.

Der traurige Zustand, in dem ich mich noch befinde, erlaubt mir in keiner Weise, einen zusammenhängenden und durchdachten Bericht über die Materie zu geben, die eine anhaltende Aufmerksamkeit erfordern würde. Deswegen habe ich lediglich Herrn Pfarrer Pomarède eine Antwort auf jede einzelne Frage diktiert. Sie [d. h. die Antworten] sind klar und verständlich. Es wäre zu wünschen gewesen, daß ich das Lob meiner Herde hätte ausbreiten können. Aber man verlangt die Wahrheit von mir und keine Lügen, und kraft des Amtes, mit dem der Herr mich beehrt hat, muß ich die Wahrheit sagen und nicht lügen.

P. S. Ich werde in meiner Jubiläumspredigt[34] nichts über die Fragen des Abbé Raynal und die sich daraus ergebenden Antworten sagen, um meine angegriffene Gesundheit zu schonen. Auch würde ich nichts dabei gewinnen."

Jean Des Côtes war seit 1757 Pfarrer in Waldensberg. Die gesundheitlichen Probleme, die er hier beklagt und mit denen er schon lange zu kämpfen hatte, waren wohl der Grund dafür, daß man ihm 1781 den gebürtigen Waldensberger Frédéric Charles Pomarède als Gehilfen beigeordnet hatte, der ihm übrigens im Amt nachfolgen sollte[35]. Ihm diktierte er also die hier übersetzten Antworten in die Feder[36]:

„1. Die Flüchtlinge, die sich in meinem Lande niedergelassen haben, sind nur arme Waldenser aus den Tälern von Piemont, wo sie wegen der Religion im Jahre 1700 vom Herzog von Savoyen verfolgt wurden. Es waren nur ganz wenige andere unter ihnen. Die ursprünglichen Siedler sind aus Pignerol [Pinerolo], Fenestrel[les], Pragelas usw. gekommen.

2. Sie kamen mit 90 Familien an, aber mangels ausreichenden Ackerlandes blieben nur etwa dreißig. Die anderen flohen nach Württemberg, wo sie ein Dorf namens Northausen [sic, = Nord-] gründeten.

3. Sie hatten keine anderen Hilfen als einige Kollekten, die man zu ihren Gunsten in England und Holland veranstaltete, und Ackergeräte, die man ihnen übergab. Ihre Privilegien waren zehn Jahre Steuerfreiheit, und sie sind noch jetzt von Frondiensten frei; sonst wäre es ihnen ganz unmöglich, ihre Bedürfnisse zu befriedigen.

4. Man kann aus dem oben Gesagten schließen, daß sie aus ihrer Heimat als ganze Habe ihre Seele mitbrachten, daß die Sammlungen keineswegs ergiebig waren, ganz zu schweigen davon, daß dieser Brauch sich nicht sehr lange hielt.

5. Sie hatten nur den Ackerbau als Erwerbszweig, dem sich mit der Zeit das Hanfhecheln und das Strumpfwirken zugesellten, so haben sie das Gewerbe des Landes, wohin sie geflüchtet sind, angenommen.

6. Die Kolonie ist seit der Flucht eher zurückgegangen als gewachsen. Armut, Elend und Dummheit herrschen dort ohne jede Veränderung auf die bestürzendste Weise der Welt.
7. Die Flüchtlinge haben Sprache, Sitten und Gewohnheiten der Einheimischen in solchem Maße übernommen, daß man versichern kann, daß sie jetzt ein und dieselbe Nation bilden. Es gibt viele unter ihnen, die überhaupt kein Französisch können. Hierzu tragen die Ehen, die sie mit den Deutschen schließen, erheblich bei.
8. Man hätte die ersten Flüchtlinge kennen müssen, um diese Frage zu beantworten.
9. Der gegenwärtige Zustand der Kolonie ist unter allen Gesichtspunkten als sehr arm, sehr elend, sehr dumm und sehr unwissend zu betrachten. Auch der Eigensinn herrscht unter ihnen im höchsten Maße. Man findet unter ihnen keine Ideen, keine Anstalten, ihr Los zu verbessern. Die Erziehung der Jugend wird völlig vernachlässigt, und sie nehmen es sehr übel auf, wenn man sie deswegen tadelt."

Eigenhändig fügt Des Côtes hinzu: „Und der jetzige Pfarrer hat wegen der schlechten Behandlung durch sie seine Gesundheit eingebüßt."

Die Antworten der Kanzlei ergingen am 20. April, wie das in Reinschrift erhaltene, beglaubigte und gesiegelte Exemplar zeigt, zu dem auch ein Entwurf existiert. Das Dossier schließt mit dem Konzept eines Begleitschreibens an Lucius vom 23. April, das am Rande den Vermerk „nom[ine] Cel[sissi]mi" („im Namen Seiner Durchlaucht") trägt. Das Verbleiben des amtlichen Exemplars in den Akten wirft allerdings die Frage auf, ob die Antworten überhaupt abgeschickt wurden (ich werde auf diesen Punkt zurückkommen). Normalerweise war es nämlich nicht üblich, auch die zurückbehaltene Abschrift zu beglaubigen und zu siegeln.

Hier nun die in deutscher Sprache abgefaßten offiziellen Antworten[37]:

1. *Von dem Herren Herzogen von Savoyen bekam die Gemeinde oder das Dorf Mentoules den 13ten Jul: 1698 den Befehl, seine Staaten bey Lebens-Strafe zu verlassen.*
   Diese Gemeinde, wozu sich noch etliche Personen von anderen Orten geschlagen hatten, bestand aus 69 Familien oder 348 Personen, und nahm ihre erste Zuflucht in die Schweitz.
   Zu Anfang des Monats Julii liessen diese Refugiés auf Anleitung des holländischen in Franckfurt sich aufgehaltenen Herrn Gesandten namens Valkenier diejenige Gegend in Augenschein nehmen, welche weiland Herr Graf Ferdinand Maximilian I. zu Ysenburg-Büdingen-Wächtersbach ihnen anzuweisen sich erbotten hatten.
   Kurz darauf fanden sich diese 69 Familien oder 348 Personen in hiesiger Grafschaft ein. Sie wurden in die hiesige Dorfschaften Wolferborn, Wittgenborn, Leisenwald und Spielberg verlegt, und die Spielberger Kirche wurde ihnen zu ihrem Gottesdienst so lange eingeräumet, bis sie sich eingerichtet hatten.
   An dem Büdinger Wald zwey Stunden von Büdingen und eben soviel Stunden von Birstein wurden ihnen Ländereyen und eine Gegend angewiesen, wo sie ihre Wohnungen aufbauen sollten.

Sie hielten aber den ihnen angewiesenen District für 69 Familien zu klein; etliche wendeten sich daher in das Hessen-Casselische und ohngefehr 30 Familien zogen a[nn]o 1700 in das Würtenbergische, woselbsten sie in dem Amt Brackenheim ein Dorf namens Nordhausen angeleget und erbauet haben sollen.
Die zurückgebliebenen 36 Familien baueten anfangs an den Ort, wo sie ihre Wohnungen aufbauen sollten, bloße Hütten.
Zu Bau-Pläzen, Äcker und Wiesen wurden ihnen 701 Morgen, 2 Viertel 25 Ruthen abgemessen und eingeräumet, das nöthige Bauholz wurde ihnen ohnentgeltlich gegeben und auf den Zimmerplaz geschaft, und ohngefehr 8 Jahre nach ihrer Ankunft hatten sie 36 Häuser mit den nöthigen Scheunen und Ställen nach dem ihnen von der Landes-Herrschaft vorgeschriebenen Plan aufgebauet.
Ihre Kirche aber wurde allererst in dem Jahre 1739 eingeweyhet, bis dahin sie sich obangeführtermassen zuerst der Spielberger Kirche, nachher aber des Pfarrer-Hauses, öfters aber auch bey schönem Wetter des offenen Himmels zu ihrem Gottes-Dienst bedient hatten.

2. *Sie waren 69 Familien oder 348 Personen stark. Sie blieben aber nicht beisammen, sondern 33 Familien giengen a[nn]o 1700 oberzehltermassen wieder weiter. Die Landes-Herrschaft hat ihnen dazu keinen Anlaß gegeben. Sie glaubten aber, daß der ihnen angewiesene District für 69 Familien zu klein seye.*
3. *a.) Sie wurden bey ihrer Ankunft in die Dörfer Wolferborn, Spielberg, Leisenwald und Wittgenborn einquartirt und mit den nöthigen Lebens-Mitteln versorgt.*
   ad b.) Dieses besagt das hiebey liegende, von weiland Herrn Grafen Ferdinand Maximilian I. zu Isenburg-Büdingen-Wächtersbach unter dem 11ten August 1699 ertheilte Privilegium.
   ad c.) Ja[38].
4. *ad a.) Gar keine; sie hatten bey ihrer Ankunft nichts.*
   ad b.) Sowohl in England, Holland als auch in hiesiger Grafschaft ist für diese Colonie collectiret worden. Nach Erbauung der Kirche, welche im Jahre 1739 eingeweyhet worden ist, wurde aber weiter nicht collectirt. Der erste Prediger namens Jean Romann [sic, = -an] bekam von den Herren General-Staaten der vereinigten Niederlanden eine jährliche Pension von 400 Livres, welche aber mit dessen Tod aufhörte.
   Die aus England und Holland erhaltene Unterstützung ist bey der Collonie noch immer in dankbarem Andenken. Sie hat von diesen Collecten 2/m fl. [= 2 000 Gulden] auf Interessen angeleget, und zahlt davon die Interessen jährlich an ihren Pfarrer mit 100 fl. als einen Theil dessen Bestallung.
5. *Die meisten waren Ackerleute. Ein grosser Theil waren Strumpfweber; durchgehends wusten sie den Hanf und Flachs besser zuzubereiten als die hiesige Eingebohrenen, in welche Arbeit sie noch gegenwärtig vor andern einen Vorzug haben, und daher gerne gebraucht werden. Die hiesige Einwohner haben von ihnen die Strumpf-Weber-Profession und die bessere Zubereitung des Flachs und Hanfs gelernet.*
6. *Die Colonie war anfangs 36 Familien stark. Es befinden sich dermalen in Waldensberg 42 Familien. Sie hat sich also um 6 Familien vermehrt.*

Weilen die Vertriebene bey ihrer Ankunft nichts in Vermögen hatten, so haben sie natürlicher Weiße an Vermögen zugenommen.
Ihre alte Thätigkeit haben sie beybehalten. Sie bauen und bearbeiten ihre Felder gut und besser als ihre Nachbarn. Ein Theil sucht sich dabei durch Strumpf-Weben, Hanf- und Flachs-Bereiten in ihrer Nachbarschaft etwas zu erwerben.
Sie stehen gegenwärtig in ihrer Nahrung ziemlich gut.

7./8./9.[39] *Sie haben ihre vaterländische Sprache und Sitten noch bis jetzt beybehalten, können aber durchgehends auch Teutsch sprechen. Die alte Refugiés scheinen an eine strenge Justiz gewöhnt gewesen zu seyn: dann, als einer dem andern ein Huhn entwendet hatte, so waren sie eben im Begrif, den Entwender an einen Kirschen-Baum vor dem Dorf aufzuhängen, als eben zu grossem Glück dieses armen Menschen ein Wächtersbachischer Rath namens Johann Ernst Schmidt von ohngefehr dazu kam, und die Execution verhinderte*[40]*. Dermalen sind sie an die teutsche Gesetzen und hiesige Landes-Statuta gewöhnt.*
Man vermuthet nicht, daß sie sich in ihren Sitten verschlimmert haben, indem sie – vor andern – höflich und artig und ihrer Landesherrschaft treu und gehorsam sind, auch ihre schuldige Abgaben willig und ordentlich entrichten.
Ungern nehmen sie jemanden ausser ihrer Gemeinde auf; es begiebt sich aber doch, daß ein Mägdchen einen eingebohrenen Purschen oder ein Pursche von der Colonie ein teutsches Mägdchen lieb gewinnt. Wenn in diesem Fall sich ein teutsches Magdchen [sic] oder ein teutscher Pursche in die Colonie begiebt, so wird er oder sie an die Sprache und Sitten der Colonie gewöhnt.
Übrigens haben sie von ihrer Landesherrschaft noch gegenwärtig alles dasjenige zu genießen, was ihnen in dem oben angezogenen Privilegio von 1699 zugesichert worden ist.

Wächtersbach, den 19ten Aprl: 1782.

Es folgen Beglaubigung und Siegel:

Daß obige Nachricht theils aus archivalischen Urkunden genommen worden, theils aber andern eingezogenen glaubhaften Berichten gemäß seye, solches wird hiermit attestiret. Urkundlich des hier vorgedruckten hiesig Gräflichen Isenburg Wächtersbachischen Canzley-Insiegels.

Wächtersbach, den 20ten Aprl: 1782.

Gräflich Ysenburgische Canzley daselbst

Nach dem Wortlaut von Punkt 3 wäre den für Lucius bzw. Raynal bestimmten Antworten sogar eine Abschrift der Ansiedlungsprivilegien vom 11. August 1699 beigelegt worden[41]. Wie schon gesagt, steht aber keineswegs fest, ob Raynal das amtliche Schriftstück samt dieser (umfangreichen) Anlage überhaupt erhalten hat[42]. Jedenfalls hat es in den handschriftlichen Papieren des Abbé, die in der Pariser *Bibliothèque Nationale* aufbewahrt werden und nicht weniger als 7 Bände füllen[43], keinerlei Spuren hinterlassen. Insbesondere enthält das schon erwähnte fragmentarische Manuskript der *Mémoires sur les Protestants* – der Entwurf für das geplante Werk über die *Révocation* – nicht den geringsten Hinweis darauf[44]. Im Anhang dazu finden sich nämlich nur die

Originalantworten der Landgrafschaft Hessen-Kassel und vom Königreich Brandenburg-Preußen[45], wohin sich Raynal also mit denselben Fragen gewandt hatte. Die Hessen-Kasseler Auskünfte hat Casparson, textlich erweitert und teilweise verändert, in sein 1785 erschienenes Werk über die Geschichte der französischen Kolonien im Lande eingearbeitet[46]. Es muß also wohl, neben dem in der Angelegenheit geführten Schriftwechsel, auch eine Kopie in Kassel verblieben sein. Über das Schicksal dieser Stücke ist allerdings nichts bekannt[47].

Im Zusammenhang mit Raynals Umfrage ist schließlich noch über einen Vorgang zu berichten, dessen Hintergründe leider größtenteils im dunkeln liegen.

Der Jahrgang 1859 (Band 8) des *Bulletin de la Société de l'Histoire du Protestantisme français* enthält auf S. 232–245 und 319–340 einen nicht namentlich gekennzeichneten Beitrag[48], in dem eine ohne Ortsangabe 1782 erschienene „brochure" eines anonymen Verfassers ediert wird. Über den Verbleib des Originals wird nichts mitgeteilt[49]. Zweck der Edition ist der Nachweis, daß Raynal in der Tat ein Buch über den Widerruf des Ediktes von Nantes schreiben wollte, was zum Zeitpunkt der Veröffentlichung offenbar noch umstritten war. Denn der Herausgeber betont in seiner Einleitung, diese „1782 veröffentlichte Broschüre von 109 Seiten in-8°, deren Existenz M. Durozoir[50] nicht bekannt gewesen zu sein scheint, [erlaube nicht], an dem Plan des Abbé Raynal zu zweifeln" (S. 232)[51].

Die Broschüre besteht im Wesentlichen aus zwei Briefen mit der Überschrift *Lettres à M. l'Abbé Raynal sur l'Histoire de la Révocation de l'Edit de Nantes qu'il se propose de publier 1782* („Briefe an Herrn Abbé Raynal über die Geschichte des Widerrufs des Ediktes von Nantes, die er zu veröffentlichen gedenkt"). Ihnen schickt der (ungenannte) Herausgeber eine mit *Avertissement de l'Editeur* („Hinweis des Herausgebers") überschriebene Einleitung voraus (S. 232–236). Die beiden Briefe sollen angeblich von einem ebenfalls anonymen(!) Pastor einer reformierten Flüchtlingsgemeinde in Deutschland verfaßt sein, der aber gleich zu Anfang des zweiten Briefes in einer Fußnote zugibt, „weder reformiert, noch Pfarrer, noch Deutscher" zu sein (S. 319). In beiden setzt er sich polemisch mit Raynals Plan, eine Geschichte der Glaubensverfolgungen zu schreiben sowie mit dem zu diesem Zweck versandten *Questionnaire* auseinander. Im ersten, vom 16. April 1782 aus Frankfurt am Main datierten und mit „D.S.C.P.D.T." unterzeichneten Brief wird die Frage, ob Raynals Projekt überhaupt sinnvoll sei, diskutiert und verneint. Der zweite ist undatiert und trägt die Überschrift *Réponse publique aux questions secrètes sur les Réfugiés françois* („Öffentliche Antwort auf die geheimen Fragen zu den französischen Flüchtlingen"), geht also direkt auf den Fragenkatalog ein.

Den Inhalt der beiden Briefe und des *Avertissement* kann ich hier nur in Umrissen skizzieren. Da diese Texte, soweit ich sehe, in der Raynal-Forschung bisher nur wenig Beachtung fanden[52], dürfte sich eine erneute und eingehendere Beschäftigung mit ihnen aber durchaus lohnen.

Im Mittelpunkt des ersten Briefes steht die angebliche Weigerung des „Pastors", die ihm übermittelten Fragen zu beantworten(!). Zur Begründung führt er an, Raynals Projekt sei nicht nur sinnlos – die Fakten seien ohnehin bekannt –, sondern vor allem auch schädlich: weder diene es dem Fortschritt der Menschheit, noch dem Wohl der Flüchtlinge und ihrer Niederlassungen,

und auch die Fürsten, deren Vorgänger ihnen Zuflucht gewährt hatten, könnten nicht das geringste Interesse daran haben, es zu fördern. Als „Diener der Botschaft des Friedens" und „ruhiger Bürger" dürfe er nichts unternehmen, was die „gesellschaftliche Harmonie" störe und den „den Landesherren geschuldeten Respekt" gefährde (S. 237). Er befürchte nämlich, daß das Werk in manchen Kolonien zu „Unruhe" und „Gärung" führen könne (S. 243). Denn aus den Schriften Raynals wisse man, daß dieser nicht mit „sanfter Philosophie" seine Leser zu gewinnen suche. Vielmehr sei er als „maßloser Kritiker" bekannt, der mit „flammenden Strichen" die Irrtümer der Regierenden nachzeichne, um „die Völker zum Aufruhr anzustacheln und sich zum Präzeptor der Könige aufzuschwingen". Die Attacke gipfelt in dem Vergleich, Raynals „Feder [sei wie] eine brennende Fackel in den Händen eines Brandstifters": sie „erhitze die Geister", aber „statt zu überzeugen, wiegele sie die Menschen auf" (S. 238). Schließlich bezichtigt der Verfasser Raynal noch der Geheimniskrämerei: statt des Versuchs, sich die gewünschten Informationen unter der Hand („auf nahezu heimlichem Wege") zu beschaffen, hätte er seinem Anliegen einen besseren Dienst erwiesen, wenn er einen „die Gründe [für sein Vorhaben] darlegenden Prospekt" veröffentlicht und damit „offen um die benötigte Unterstützung" nachgesucht hätte (S. 245). Dieser Vorwurf erklärt auch die für den zweiten Brief gewählte Überschrift.

In der Einleitung zum zweiten Brief benutzt der Verfasser einen bei Pamphletisten beliebten Kunstgriff: unter dem Vorwand der Objektivität referiert er die Standpunkte der Befürworter und Gegner Raynals und gibt dann vor, das Urteil dem Leser zu überlassen. In Wirklichkeit dominieren aber auch hier die aus dem ersten Brief bekannten Vorwürfe, wobei sich die Tonlage noch erheblich verschärft. Neben dem sicher nicht ganz unberechtigten Vorwurf, Raynal verfolge eigennützige Motive, d. h. sei in erster Linie auf finanziellen Gewinn aus, wird er nun ganz unverblümt der „Voreingenommenheit, mangelnden Urteilskraft und Falschheit des Charakters" bezichtigt; aus seiner Feder fließe „ein umso gefährlicheres Gift, als es sich unter den verführerischen Blüten einer männlichen Beredsamkeit verberge" (S. 320). Daß ein solcher Mann sich unterfange, ein so heikles Thema wie den Widerruf des Ediktes von Nantes zu behandeln, sei daher höchst unerwünscht. Wie schon gesagt, verbietet es sich, hier Einzelheiten der nun folgenden, z. T. sehr langatmigen Ausführungen zu Raynals Fragen zu erörtern. Um einen Eindruck zu vermitteln, mögen einige Beispiele genügen. Mit einer Ausnahme, auf die ich gleich zu sprechen komme, betreffen die Antworten verständlicherweise nicht einzelne Kolonien, sondern beschäftigen sich ganz allgemein mit der Situation der Flüchtlingsgemeinden in Deutschland. Auf die Fragen 1 und 2 eingehend[53], schildert der Verfasser z. B. detailliert Verfolgung und Flucht der Jahre 1681 bis 1685; von besonderem Interesse sind hier seine auf offizielle Quellen gestützten Schätzungen zur Gesamtzahl der aus Frankreich geflüchteten Protestanten[54]. Die Art der Darstellung weist ihn zweifelsfrei als guten Kenner der Materie aus. Dieselbe Vertrautheit mit den historischen Ereignissen zeigt seine Antwort auf Frage 6. Ohne Namen zu nennen, beschreibt er dort verblüffend genau die Vorgänge in Hessen-Homburg, das bekanntlich zwei- bzw. sogar dreimal französischen Glaubensflüchtlingen Zuflucht gewährte (1686/87 Hugenotten in der Louisenstadt bzw. Friedrichsdorf, 1699 Waldensern in Dornholzhausen). Auffällig ist dabei, mit welchem Nachdruck er die Fürsorge des Landgrafen für

seine neuen Untertanen betont und ihn in überschwenglichen Tönen als den idealen Landesvater preist (diese Tatsache wird im Zusammenhang mit der Frage nach Entstehungsort und Autorschaft der Briefe noch von Bedeutung sein). Andererseits wird aber auch die entscheidende Rolle hervorgehoben, welche die Flüchtlinge bei der wirtschaftlichen Entwicklung des kleinen Landes spielten, das durch sie zu einem blühenden Gemeinwesen wurde. Ganz offensichtlich betrachtet der Verfasser Hessen-Homburg als Modellfall jener „gesellschaftlichen Harmonie", die er – wie im ersten Brief dargelegt – durch Raynals geplantes Werk bedroht sieht.

Sieht man von einigen polemischen Spitzen ab, so überwiegt in den Antworten – im Gegensatz zu der Einleitung und zum ersten Brief – die sachliche Kritik an Raynals Vorhaben. So weist der Verfasser auf das hohe Alter des Autors hin, der das Werk wohl kaum würde vollenden können, ferner auf die außerordentliche Kompliziertheit der Materie: man denke nur an die Vielzahl der aufnehmenden Länder allein auf deutschem Boden – die außerhalb Deutschlands zog Raynal erst gar nicht in Betracht – und an die entsprechend verschiedenen rechtlichen Grundlagen der Ansiedlung. Angeprangert werden auch einige sicher ungeschickte Formulierungen des *Questionnaire*, wie z. B. die 8. Frage, die subjektiver Interpretation Tür und Tor öffnet. Die Botschaft, welche der Verfasser am Schluß des Briefes an den Abbé richtet, läßt jedenfalls an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: „Der Zustand [der Kolonien] ist so, daß man sie in Frieden die Gesetze, die sie angenommen haben, und den Schutz der Herrscher, die sie regieren, genießen lassen muß. Hierzu ermahne ich den Abbé Raynal dringend" (S. 340).

Welche Stellung bezieht nun der Herausgeber der Broschüre in seinem *Avertissement* zum Inhalt der Briefe? Im Gegensatz zu deren Verfasser befürwortet er Raynals Projekt und hält auch die direkte Befragung der Betroffenen für legitim. Verwundert zeigt er sich allerdings darüber, daß die so „einfachen und natürlichen" Fragen unter den Flüchtlingen Unruhe ausgelöst hätten. Er behauptet sogar, die meisten hätten „gefürchtet, daß diese Geschichte den blühenden Niederlassungen der Kolonien Schaden zufügen könne" und es daher „abgelehnt, auf diese Fragen zu antworten, die sie für gefährlich" hielten. Die von ihm veröffentlichten Briefe seien „die Frucht dieser Ansicht" (S. 238–239). Er glaube jedoch nicht, daß diese Befürchtungen berechtigt seien: weder wolle Raynal die „deutschen Fürsten beleidigen" noch bei den Flüchtlingen „ewigen Haß gegen Frankreich säen". Dessen Ziel sei vielmehr, wie schon in der *Histoire des Indes*, „das Los der Menschen zu verbessern, indem er die, welche sie regieren, belehrt" (S. 234–235). Sein abschließendes Urteil über Raynals Projekt lautet wie folgt: „Selbst wenn diese Geschichte für die Welt und die Flüchtlinge nutzlos sein sollte [was der Verfasser der Briefe ja behauptet, s. oben], kann sie für Frankreichs Protestanten nützlich sein. Ihr Schicksal ist noch immer ungewiß [...]. Diese Geschichte kann [die] Veränderung[55] [hin zu mehr bürgerlicher Toleranz] beschleunigen" (S. 236). Die Einleitung stellt also eine deutliche Distanzierung von den Ansichten des Pamphletisten dar. Seltsam wirkt allerdings eine eher beiläufig eingestreute Bemerkung, derzufolge der Herausgeber „nicht gänzlich [dessen] Meinung" sei und das Urteil dem Publikum überlassen wolle (S. 234). Dies kann ja nur heißen, daß er ihm doch teilweise zustimmt; in welchen Punkten, bleibt jedoch offen.

Wie schon angedeutet, sind bezüglich der beiden Briefe und der Broschüre viele Einzelheiten noch ungeklärt. Ich möchte hier die wichtigsten Probleme erörtern und, soweit möglich, eine Antwort versuchen.

Beginnen wir mit den Briefen:

Zunächst stellt sich die Frage, ob sie dem Abbé wirklich persönlich zugestellt wurden, oder ob es sich vielmehr um offene Briefe handelte. Solche waren ja zur Zeit der Aufklärung ein beliebtes Mittel der geistig-politischen Auseinandersetzung. Der erste ist in der Tat mit Ortangabe und Datum versehen, trägt eine, wenn auch verschlüsselte, Unterschrift, und der Adressat wird durchweg in der zweiten Person angesprochen. Äußerlich sieht er also wie ein echter Brief aus. Der zweite dagegen ist schon an der Überschrift („*Öffentliche* Antworten auf die geheimen Fragen des Abbé Raynal [...]") einwandfrei als offener Brief zu erkennen. In ihm wendet sich der Verfasser auch nirgends direkt an Raynal, von dem ausschließlich in der dritten Person die Rede ist. Trotz dieser formalen Unterschiede sind jedoch, wie ich oben gezeigt habe, die Übereinstimmungen hinsichtlich Stil, Inhalt und Ton unverkennbar. Es handelt sich ganz eindeutig um Pamphlete, deren Zweck ebenso klar ist: sie sollten den Abbé bei den deutschen Fürsten bzw. Flüchtlingskolonien diskreditieren und diese davon abbringen, auf seine Umfrage zu antworten und ihm die für seine geplante „Geschichte" benötigten Informationen zu liefern. Offenbar hoffte der Verfasser, durch seine Polemik die Fertigstellung des Werkes zu verhindern, zumindest aber, falls dies nicht gelingen sollte, dessen späteren Verkaufserfolg zu schmälern. Für mich besteht daher kein Zweifel, daß auch der erste Brief, ungeachtet seiner äußeren Form, ein „offener" Brief war. Es ist ohnehin schwer vorstellbar, wie der Verfasser im Ernst glauben konnte, Raynal durch ein so verletzendes persönliches Anschreiben zu beeindrucken oder gar umzustimmen.

In der Frage nach dem Autor tappen wir völlig im dunkeln. Immerhin enthält sein erwähntes Eingeständnis im zweiten Brief, er sei „weder Pastor, noch reformiert, noch Deutscher" einen vagen Hinweis auf seine Person. „Nicht reformiert" kann ja nur bedeuten, daß er kein Glaubensflüchtling war. Wenn er ferner zugibt, auch kein Deutscher zu sein, so muß man daraus folgern, daß er Franzose oder zumindest Frankophone war[56]. Hierfür spricht auch die stellenweise an Virtuosität grenzende Gewandtheit, mit der er die französische Sprache meistert. Vielleicht verrät auch seine Vertrautheit mit den Verhältnissen in Hessen-Homburg etwas über seine Person bzw. die Herkunft des Pamphlets. Zumindest scheint er eine besondere Beziehung zu diesem Lande gehabt zu haben, was umso wahrscheinlicher wird, wenn man sich der auffälligen Lobeshymnen erinnert, mit denen er die herrscherlichen Qualitäten des Landgrafen preist. Steckte am Ende eine offizielle Stelle, etwa die hessen-homburgische Regierung oder gar der Landgraf selber, hinter der Aktion[57]? Es ist durchaus möglich, daß Raynal seinen Aufenthalt in Mainz dazu benutzt hatte, das *Questionnaire* auch nach Homburg zu schicken: nach dem oben zitierten Bericht des französischen Gesandten in Mainz wollte Raynal ja Informationen über die französischen Glaubensflüchtlinge „in [der] Umgebung" sammeln, wozu auch Hessen-Homburg gehörte[58]. Vielleicht war man dort aber nicht bereit, auf die „gefährlichen" Fragen einzugehen und beauftragte stattdessen jenen Unbekannten, mit dem Pamphlet zu antworten.

Nun zur Broschüre:

Gäbe es nur die beiden Briefe, so läge der Fall völlig klar: ein anonymer Gegner, wenn nicht gar Feind Raynals versuchte, vielleicht von dritter Seite angestiftet, dessen Vorhaben zu hintertreiben. Undurchsichtig wird das Ganze erst dadurch, daß die Briefe offenbar nicht für sich allein erschienen[59], sondern erst der Herausgabe durch eine, wiederum anonyme, Person bedurften, um an die Öffentlichkeit zu gelangen. Zusätzliche Verwirrung stiftet dabei die Tatsache, daß der Herausgeber in seiner Einleitung – sieht man von einer einzigen widersprüchlichen Formulierung ab, auf die ich oben hinwies – sich als engagierter Verteidiger Raynals und entschiedener Befürworter des geplanten Werkes entpuppt und die Argumente des Pamphletisten zu entkräften sucht. Was bezweckte er mit diesem ungewöhnlichen Verfahren? Hätte es nicht genügt, mit einem eigenen Gegenpamphlet zu antworten? Wieso verhalf er seinem Widersacher durch die Veröffentlichung der Briefe erst zur nötigen Publizität? Was soll man schließlich von seiner Behauptung halten, das *Questionnaire* hätte unter den Flüchtlingen Unruhe ausgelöst, und die meisten Kolonien hätten es sogar abgelehnt, die ihnen gefährlich erscheinenden Fragen zu beantworten? Ob dies der Wahrheit entspricht, läßt sich nach dem derzeitigen Kenntnisstand nicht sagen. Jedenfalls trugen zwei der wichtigsten Aufnahmeländer, nämlich Hessen-Kassel und Brandenburg-Preußen, offensichtlich keinerlei Bedenken, dem Abbé ausführliche Antworten zu übermitteln (auf den Fall Wächtersbach werde ich noch eingehen). Unterstellte man – wofür bisher jeglicher Beweis fehlt –, daß man dort das Pamphlet kannte, so wäre das Datum ihrer Reaktion bemerkenswert: sie erfolgte nämlich erst geraume Zeit nach dem vom 16. April 1782 datierten ersten Brief, und zwar aus Hessen-Kassel Mitte Mai, aus Brandenburg-Preußen noch einen Monat später[60]. Außerdem gibt es – abgesehen von der aus dem oben erwähnten „Laufzettel" zu erschließenden Anfrage an die Grafschaft Ysenburg-Meerholz – bisher keine Anhaltspunkte dafür, daß Raynal sein *Questionnaire* außer an die drei genannten Adressaten noch an andere Höfe bzw. Personen geschickt hatte[61].

Die Broschüre stellt uns also vor eine ganze Reihe unbeantworteter Fragen. Umso überraschender muß daher eine Lösung wirken, die Camille Couderc bereits Ende des vorigen Jahrhunderts in der Einleitung zur oben genannten Dokumentenpublikation[62] vorschlug. Aufgrund der unbestreitbaren Detailkenntnisse, welche der Herausgeber hinsichtlich der von Raynal mit seinem geplanten Werk verfolgten Absichten offenbart (man vergleiche dazu meine obige Zusammenfassung des *Avertissement*), kommt dieser Autor zu dem Schluß, es könne sich dabei nur um Raynal selber oder eine von ihm beauftragte Person handeln[63]. Für diese auf den ersten Blick verwegen erscheinende These lassen sich bei genauerem Hinsehen einige durchaus ernstzunehmende Argumente finden (die bei Couderc allerdings noch keine Rolle spielten). Vor allem sei hier daran erinnert, daß Raynal einer der ersten politischen Journalisten und Publizisten im modernen Sinne war. Wohl zu Recht bezeichnet ihn Feugère im Schlußkapitel seiner Monographie als den „Begründer des großen politischen Journalismus"[64]. Nimmt man den bekannten Geschäftssinn des Abbé hinzu, so wäre ihm durchaus zuzutrauen, daß er selber oder ein von ihm inspirierter Dritter die gegen ihn gerichteten Pamphlete veröffentlichte, wobei man sie mit einer Einleitung versah, welche die Angriffe zurückwies und die

Argumente der Gegenseite widerlegte. Es hätte sich also, wie wir heute sagen würden, um einen raffinierten PR-Trick gehandelt, mit der Absicht, öffentliches Aufsehen zu erregen und so beim Publikum für das geplante Buch zu werben. Wie die Erfahrung lehrt, ist der Verkaufserfolg oft umso größer, je umstrittener ein Werk ist. Schließt man sich dieser Deutung an, so finden auch die beiden Behauptungen, die der Verfasser des *Avertissement* aufstellt, eine ebenso zwanglose wie plausible Erklärung: denn wer konnte besser als Raynal beurteilen, daß das *Questionnaire* die Flüchtlinge beunruhigt und einige Kolonien sich sogar geweigert hatten, es zu beantworten? Immerhin gibt es einen Hinweis darauf, daß er mit dem Echo auf seine Umfrage nicht ganz zufrieden war. Im Dezember 1782 plante er nämlich eine erneute Deutschlandreise, um seine Materialsammlung zu ergänzen[65]; allerdings wurde dieses Vorhaben nicht mehr verwirklicht. Schlecht zur Raynal-These scheint dagegen die beiläufige Bemerkung des Herausgebers zu passen, er sei „nicht gänzlich der Meinung" des Pamphletisten, was ja zumindest partielle Zustimmung andeutet. Wieso sollte Raynal, und sei es auch nur in einzelnen Punkten, sich mit der harschen Kritik an seinem Werk, geschweige denn mit den teilweise bösartigen Angriffen auf seine Person identifizieren? Oder handelt es sich dabei um eine bewußte Mystifikation, um Objektivität vorzutäuschen und so vom wahren Urheber der Broschüre abzulenken?

Wie man sieht, bleibt auch bei Coudercs sicherlich bestechender These noch manche Frage offen. Eine endgültige Klärung erscheint deshalb ohne direkte Beweise ausgeschlossen. Zeugnisse dafür, ob und wie Raynal auf das Pamphlet reagierte, könnte man noch am ehesten in seinem allerdings schwer zugänglichen Briefwechsel vermuten[66]. In diesem Zusammenhang wäre wohl auch der Frage nachzugehen, wo die bekanntlich ohne Ortsangabe erschienene Broschüre eigentlich gedruckt und verbreitet wurde. Das einzige bisher bekannte Exemplar befindet sich in der Pariser *Bibliothèque Nationale*[67], und alle meine Bemühungen, sie auch in Deutschland ausfindig zu machen, verliefen bisher ergebnislos. Da sie sich aber in wesentlichen Punkten an deutsche Fürsten bzw. auf ihrem Territorium liegende Flüchtlingskolonien wendet, sollte man annehmen, daß sie auch in Deutschland zirkulierte. Auch hier stehen wir also noch vor ungelösten Fragen.

Um meine Darlegungen abzurunden, möchte ich auf das Büdinger Dossier zurückkommen, das den Anstoß zu diesem Aufsatz gab. Ließe sich von ihm eine Brücke zu der Broschüre bzw. den beiden darin veröffentlichten Briefen schlagen? In der Tat ist dies denkbar, wenn auch kaum zu beweisen. Die folgenden Überlegungen sind daher rein hypothetisch.

Erinnern wir uns: ein beglaubigtes und gesiegeltes Exemplar der Antworten verblieb entgegen der üblichen Praxis (und obwohl das Konzept des gräflichen Begleitschreibens vorliegt) bei den Akten. Auch unter den in der Pariser *Bibliothèque Nationale* aufbewahrten Papieren des Abbé findet sich keine Spur der Wächtersbacher Antworten, während die aus Hessen-Kassel und Brandenburg-Preußen als Anhang dem unvollendeten Manuskript des geplanten Werkes beigeheftet sind. Wenn dies auch noch nichts beweist – möglicherweise hatte Raynal die Antworten ja erhalten, und sie gingen erst später verloren –, so spricht doch einiges dafür, daß sie tatsächlich nie abgeschickt wurden. Um nun eine Verbindung zu dem Pamphlet herzustellen, müßte man aus chronologischen Gründen voraussetzen, daß die beiden Briefe zuerst für

sich allein veröffentlicht wurden[68]. Dann wäre es möglich, daß man in Wächtersbach erst von ihnen erfuhr, als die Antworten schon fertig ausgearbeitet vorlagen, und daß die Absendung unter dem Eindruck der gegen Raynal gerichteten Vorwürfe unterblieb. Daß die Briefe nach Wächtersbach gelangt bzw. dort zumindest bekannt geworden sein könnten, erschiene aufgrund der Nähe zu Frankfurt, wo einer der beiden ja geschrieben wurde, durchaus möglich. Hätte überdies Hessen-Homburg in irgendeiner Form etwas mit dem Pamphlet zu tun, so wäre das ein zusätzliches Indiz, denn nach dort bestanden sicherlich Beziehungen. Sogar der zeitliche Rahmen stünde dieser Hypothese nicht entgegen: der Frankfurter Brief stammt nämlich vom 16. April, das Konzept des gräflichen Begleitschreibens vom 23. April 1782 (die Antworten der Kanzlei sind vom 20. April datiert). Die dazwischenliegende Spanne von einer Woche könnte der Zeit entsprechen, die verstrich, bis man in Wächtersbach von dem Pamphlet Kenntnis erhielt.

Zur Bestätigung bedürfte es natürlich auch hier konkreter Beweise. Diese könnten nach Lage der Dinge nur durch neue Aktenfunde bzw. Auftauchen bisher unbekannter Tatsachen gewonnen werden.

Anmerkungen:

* Für Unterstützung bei meinen Nachforschungen danke ich vor allem Dr. Franz Dumont, Mainz. Er gab mir die entscheidenden Literaturhinweise zu Raynals Aufenthalt in Mainz, den Lesegesellschaften und zu Georg Ernst Lucius. Dank gebührt auch Dr. Decker, dem Leiter des Fürstlich-Ysenburgischen Archivs in Büdingen, der nicht nur den Kontakt zu Dr. Dumont vermittelte, sondern mir auch in einigen Einzelfragen weiterhalf und den wichtigen Aufsatz von Adolf Bach (s. Fn. 19) entdeckte. Archivdirektor Dr. Wolff, Marburg, verdanke ich schließlich den Hinweis auf Casparson (s. Fn. 46).

1 Es befindet sich im Bündel Nr. 1 der Wächtersbacher Akten, Abt. III, 33; alle Stücke sind unnumeriert.

2 A[dam] Heilmann: Geschichte der waldensischen Kolonie Waldensberg, Magdeburg 1903 (Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, Bd. XII, Heft 4/6), s. dort S. 115 und 116. Nicht erwähnt wird es in dem Waldensberg gewidmeten Kap. (S. 201–234) des 3. Bandes von Theo Kiefners neuer Waldensergeschichte (Die Waldenser auf ihrem Weg aus dem Val Cluson durch die Schweiz nach Deutschland 1532–1820/30, Bd. 3 Endgültig nach Deutschland 1698–1820/30, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1995).

3 Die Ergebnisse liegen jetzt vor: Der französische Wortschatz der Waldenser in Deutschland, Tübingen, Niemeyer, 1996 (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie, Band 265).

4 Französische Lexika kolportieren bis heute (so noch die neue große *Encyclopaedia Universalis* des Verlags Larousse) die Mär von einem Rußlandaufenthalt Raynals. Hierfür existiert nicht die Spur eines Beweises: in der älteren, aber immer noch maßgebenden Biographie von Anatole Feugère steht kein Wort davon *(Un précurseur de la Révolution, L'abbé Raynal 1713–1793,* Angoulême 1922; Nachdruck 1970 bei Slatkine, Genf; künftig: Feugère, *Raynal).* Wahrscheinlich kam die falsche Angabe so zustande, daß in den genannten Nachschlagewerken Raynals Rückkehr aus dem Exil erst auf 1787 datiert wird, und man sich genötigt sah, die biographische Lücke von drei Jahren aufzufüllen. Wie aber Feugère in seiner ausgezeichneten *Bibliographie critique de l'Abbé Raynal* (Angoulême 1922; Nachdruck 1970 bei Slatkine, Genf; künftig: Feugère, *Bibl.*) anhand einer lückenlosen Dokumentation der erhaltenen Briefe dartut (vgl. S. 60–62), war der Abbé spätestens seit August 1784 endgültig wieder in Frankreich.

5 Hier hatte er für einen Skandal gesorgt, denn sehr zum Mißvergnügen klerikaler Kreise lud ihn der Fürstbischof nicht nur zur Tafel, sondern subskribierte sogar eine seiner Streitschriften, in der er sich gegen Angriffe von kirchlicher Seite zur Wehr setzte. Zu näheren Einzelheiten vgl. Feugère, *Raynal,* S. 299–302; hierauf stützt sich Leo Just in seinem Aufsatz: Raynal in Mainz, 1782 (in: Jahrbuch der Vereinigung „Freunde der Universität Mainz" 9, 1960, S. 62–65), vgl. S. 64.

6 Seine Ortsveränderungen lassen sich wieder anhand der bei Feugère, *Bibl.* 60–61 erfaßten Briefe rekonstruieren (vgl. schon Fn. 4): am 4. 9. 1781 schrieb Raynal von Spa, am 12. 9. von Lüttich, ab dem 4. 11. 1781 bis zum 27. 2. 1782 von Brüssel.

7 Von Mainz schickte er unter diesem Datum einen Brief ab, den Feugère, *Bibl.* auf S. 61 und ders., *Raynal* auf S. 310 erwähnt. Auf letztere Quelle verweist Just, S. 63 Fn.

8 Nach dem Briefkopf war es [Joseph-Marie-Gérard, comte] de Rayneval (geb. 1736 zu Massevaux im Oberelsaß, gest. 1812; er war 20 Jahre im diplomatischen Dienst tätig, s. *Dictionnaire général de biographie et d'histoire* [...], par Ch. Dezorby et Th. Bachelet, éd. revue par M. E. Darsy, 2 Bde., Paris, Delagrave, o. J.). Bei Otto Friedrich Winter: Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder, Bd. 3, Graz/Köln 1965, läßt er sich für diese Zeit aber nicht am kurfürstlichen Hof nachweisen. Nach ders. Quelle hielt er sich 1782, allerdings erst ab September, in einer Sondermission zu Friedensverhandlungen – also wohl zwecks Vorbereitung der Pariser Verträge von 1783 – in Großbritannien auf (vgl. S. 118). Welche Rolle der das Schreiben unterzeichnende „Apprederis" spielte, ist unklar. Wieder nach Winter, S. 128, kann es sich dabei nur um Félix Joseph Ignace Apprédiris handeln, der 1783–1784 französischer Geschäftsträger in Brüssel war.

9 Anrede und Schlußfloskeln bleiben hier wie in allen späteren Briefübersetzungen weg. – Der Bericht, der noch auf andere Ereignisse eingeht, befindet sich im Archiv des Pariser Außenministeriums, im Bd. 2 der *Correspondance politique Mayence*, Supplément, fol. 109–110; ich danke dem dortigen Archivdirektor, Monsieur Renouard, für die frdl. Übermittlung einer Abschrift. Just hatte das Schreiben nicht beschaffen können; er beruft sich S. 65 Fn. auf einen Gewährsmann.

10 Zu dieser Reise nach Wien, die ja auch Lucius in seinem Brief nach Wächtersbach erwähnt (s. unten), kam es jedoch nicht. Raynal fuhr über Gotha nach Berlin und begab sich von da 1783 nach Lausanne, ehe er schon im folgenden Jahr wieder nach Frankreich zurückkehrte (vgl. die einleitende Kurzbiographie sowie Fn. 4).

11 Zur Mainzer Lesegesellschaft s. Just, S. 62; seine Darstellung beruht auf Hans Hainebach: Studien zum literarischen Leben der Aufklärungszeit in Mainz, Diss. Gießen 1934, S. 67–76, der wiederum die Quellensammlung von Hansen auswertete (zu dieser s. unten Fn. 22). Vgl. jetzt auch Stefan Grus: Die frühen Mainzer Lesegesellschaften 1782–1793, in: Mainzer Zeitschrift 81, 1986, S. 123–141.

12 So Just, S. 64.

13 Vgl. Just, S. 63. Nach ihm war die Büste „von einem berühmten Pariser Künstler ausgeführt [worden]".

14 So wieder Just, S. 63. Seine Informationen über den Mainzer Aufenthalt Raynals, die sich mit den hier berichteten weitgehend decken, entnimmt er der Korrespondenz des elsässischen Abbés Franz Heinrich Beck, der die Kurie am kurtrierischen Hof in Koblenz vertrat, mit dem Wiener Nuntius G. Garampi; die Originale befinden sich im Vatikanischen Archiv, s. ebda., S. 63 Fn.

15 Vgl. Just, S. 64–65 Fn.

16 Vgl. den Aufsatz von Paul Wagenknecht: Johann Wilhelm Wendt, Silhouettenschneider, Maler und Baumeister des Grafen Franz I. zu Erbach-Erbach (in: Aus der Geschichte von Stadt und Grafschaft Erbach, Bd. 1, 1989, S. 86–117, mit weiterführenden Literaturangaben), hier S. 89 und 93. Da Wendts Anwesenheit in Mainz für März, also genau während Raynals Besuch, bezeugt ist (am 7. wurde eine Tochter im Dom getauft, vgl. S. 93), kann man davon ausgehen, daß er den Abbé damals kennenlernte. Noch im selben Jahr zog er nach Darmstadt, wo er einige Zeit wirkte, ehe er sich 1783 endgültig in Erbach niederließ (vgl. S. 93–94). Den Hinweis auf Wagenknecht verdanke ich Herrn Dr. Decker, Büdingen.

17 Vgl. Winter, S. 262 u. 266.

18 Vgl. Hainebach, S. 55.

19 Hierzu detailliert Hainebach, S. 49–55. Zum selben Thema vgl. insbesondere auch den Aufsatz von Adolf Bach: Der Satiriker und Diplomat Georg Ernst Lucius (1736/1800). – In: Festschrift Josef Quint, hg. von Hugo Moser, Rudolf Schützeichel und Karl Stackmann, Bonn, Emil-Semmel-Verlag, 1964, S. 1–14, hier S. 1–2; für den Hinweis darauf danke ich Herrn Dr. Decker, Büdingen.

20 Viele Einzelheiten dazu bringt Bach, S. 6–9.

21 Vgl. Hainebach, S. 55, mit Aussagen von Georg Forster und des Freiherrn vom Stein (der preußischer Gesandter in Mainz und ein Bruder des berühmten Ministers war); diese zitiert auch Bach, S. 10–11.

22 Vgl. hierzu die bei Joseph Hansen: Quellen zur Geschichte des Rheinlandes zur Zeit der Französischen Revolution, 2 Bde., Bonn 1931 u. 1933, in Bd. II, Nr. 131, Anm. 1 (S. 253 f.) zitierten zeitgenössischen Urteile; auf dieselbe Quelle stützen sich Hainebach, S. 55–56, und Bach, S. 11–12.

23 Alle diese Angaben nach Bach, S. 2–4, der die genauen Quellen nennt (u. a. Dokumente aus dem *Rijksarchief* in Den Haag). Das Taufdatum verdankt er der Mitteilung eines Verwandten der Familie Lucius, Herrn Heinz Günter Anthes, Offenbach (jetzt Rüsselsheim). – Noch Hainebach konnte übrigens zu Lucius' Herkunft „nichts ermitteln"; auch hält er ihn irrtümlich für einen Katholiken (vgl. S. 49 Fn.).

24 Ab. 50, 159, Nr. 1290; ihn entdeckte Herr Dr. Dumont, Mainz, dem ich für seine Mitteilung danke. Schon Bach, S. 13, erwähnt ihn übrigens und zitiert weitere Dokumente aus dem *Rijksarchief* mit Einzelheiten über Lucius' Tod.

25 Die Niederschrift des Mainzer Urkundsbeamten (es war der „officier public" E. Lindt) zeigt einige für den Nichtfranzosen typische Fehler: korrekt wären „Ern*est*", „bat*ave*", „résid*ant*" sowie „*d*'Isenbourg".

26 Frdl. Mitteilung von Dr. Dumont, Mainz. Daraus zitierte schon Hainebach, S. 49.

27 Das betr. Dokument, das sich offenbar im *Rijksarchief* befindet, erwähnt Bach, S. 13.

28 So Feugère, *Raynal*, S. 305 f., auf den sich Just, S. 64, stützt.

29 Manuscrits français 6432; Näheres dazu in Fn. 44 unten.

30 Das zugehörige Konzept befindet sich im o. g. Dossier.

31 Für die Identifizierung der Schreiber danke ich Herrn Dr. Decker, Büdingen.

32 Immerhin war 1699 eine Ansiedlung vorübergehend im Gespräch gewesen, vgl. den in Fn. 2 zitierten 3. Band von Theo Kiefners Waldensergeschichte, S. 201–202. – Der ganze Vorgang ließe sich allenfalls anhand des Meerholzer Archivs aufklären, das in großen Teilen jedoch immer noch ungeordnet ist (Auskunft von Dr. Decker).

33 Es war nach Ostern.

34 Um welches Jubiläum es sich handelte, war nicht zu ermitteln.

35 Näheres zu beiden s. Heilmann, S. 83–84. Pomarède wurde nach Des Côtes' Tod 1787 Pfarrer von Waldensberg.

36 Die zugehörigen Fragen sind oben nachzulesen.

37 Dgl. – Die Schreibung des Originals wird beibehalten; lediglich Interpunktion sowie Groß- und Kleinschreibung habe ich stellenweise modernisiert.

38 Hier wie auch unter 4. wurden die Antworten zu mehrteiligen Fragen untergliedert.

39 Die Antworten zu den drei letzten Fragen sind zusammengefaßt.

40 Heilmann, S. 115, verweist diesen sonst nirgends bezeugten Vorfall wohl mit Recht ins Reich der Fabel.

41 Diese sind jetzt in französischer und zeitgenössischer deutscher Fassung greifbar bei Theo Kiefner: Die Privilegien der nach Deutschland gekommenen Waldenser, 2 Teile, Stuttgart, Kohlhammer, 1990, hier S. 820–829.

42 Daß andererseits der Graf nicht das geringste Interesse haben konnte, die Antworten Des Côtes' in seine Hände gelangen zu lassen, darf angesichts ihres Inhalts als sicher gelten.

43 Manuscrits français 6429–6435.

44 Ebda. 6432, S. 1–119. Raynal schildert darin die Reformation in Frankreich von ihren Anfängen bis zum Jahre 1652, zu welchem Zeitpunkt der fortlaufende Text abbricht. An verschiedenen Stellen finden sich allerdings chronologisch nicht eingepaßte, meist kürzere Einschübe auch zu späteren Ereignissen, so S. 106–107 zur *Révocation de l'Edit de Nantes* und zu den *Camisards*.

45 Die Kasseler Antworten (S. 121–130) vom 18. 5. 1782 sind von S. L. du Ry unterzeichnet. Die weitaus detailliertere Brandenburger Akte (bis S. 171) ist dreiteilig. Sie beginnt mit einem *Memoires concernant les françois refugiés dans les états de S. S. E. de Brandebourg* [Ergänzung rechts: *sous le regne de Frederic 1. successeur du grand Electeur avant 1700] qui furent communiqués au Margrave de Bareytte [sic, wohl Bayreuth] à sa requisition* („Denkschrift über die in die Staaten seiner Kurfürstlichen Hoheit von Brandenburg [unter der Herrschaft von Friedrich I., Nachfolger des Großen Kurfürsten vor 1700] geflüchteten Franzosen, die dem Markgrafen von B. auf sein Verlangen übermittelt wurde") überschriebenen, mehrseitigen Text, der die historischen Ereignisse zusammenfaßt. Ihm folgt der umfangreichste, selber undatierte und unsignierte Teil, der die eigentlichen Antworten enthält. Wie schon bei den *Mémoires* ist nur die linke Seitenhälfte beschrieben; die rechte zeigt Ergänzungen und Korrekturen. Angehängt ist

(S. 169) noch ein in Berlin am 19. 6. 1782 ausgefertigtes und mit „Büsching" unterzeichnetes *Denombrement des François dans les villes de la Marche electorale, l'année 1779* („Zählung der Franzosen in den Städten der Kurmark im Jahre 1779"); darin werden die französischen Glaubensflüchtlinge auf 6978 beziffert. Dieses Stück trägt auf der Rückseite die Aufschrift „A Monsieur l'Abbé Raynal" und wurde also, wohl zusammen mit dem ganzen Konvolut, dem damals in Berlin weilenden Auftraggeber zugestellt. Beide Dokumente wurden von Camille Couderc schon Ende des vorigen Jahrhunderts mit einleitendem Kommentar herausgegeben: *L'Abbé Raynal et son projet d'histoire de la révocation de l'Edit de Nantes, Documents sur le Refuge.* – In: Bulletin de la Société de l'Histoire du Protestantisme français, Bd. 38 (1889), S. 592–608 und 638–654 (künftig: Couderc 1889); die Dokumentation wird in Bd. 39 (1890), S. 40–49 (künftig: Couderc 1890) mit dem auf die Brandenburger Antworten folgenden Berner *Mémoire* abgeschlossen (s. dazu Fn. 61 unten). Die drei Teile wurden 1890 in Paris bei der „Agence centrale de la Société" unter demselben Titel auch unabhängig veröffentlicht; das Bändchen von 44 S. befindet sich in der *Bibliothèque Nationale* unter der Signatur Ld 176/1479. – Zur Person des oben genannten Büsching vgl. Couderc 1889, S. 599–600; nach ihm soll er auch die Berliner Antworten verfaßt haben. Es handelte sich um den bedeutenden Geographen Anton Friedrich B. (1724–1793), der früher Professor in Göttingen war (vgl. die Brockhaus-Enzyklopädie in 20 Bänden, Bd. 3, S. 523).

46 W[ilhelm] J[ohann] C[hristian?] G[ustav] Casparson: Kurze Geschichte sämmtlicher Hessen-kasselischen französischen Colonien vom Jahr 1685 bis auf die diesjährige Jubelfeyer der Colonie in der Haupt- und Residenzstadt Cassel den 28ten Oktober 1785, Cassel 1785, S. 57–83.

47 Nach Auskunft von Archivdirektor Dr. Wolff ist davon im StA Marburg nichts vorhanden.

48 Den Hinweis darauf verdanke ich Monsieur Gilles Bancarel von der „Société d'Etude Guillaume-Thomas Raynal" in Millau. Bezüglich seiner Mitteilung, daß Camille Couderc den Beitrag später für sich reklamiert hätte, sind Zweifel angebracht. Couderc 1889 erwähnt den damaligen Herausgeber nämlich in der dritten Person, was er sicher nicht getan hätte, wenn er es selber gewesen wäre, vgl. S. 597: „Der *neue Herausgeber* der beiden Briefe [...] glaubt dagegen [...]" („neu", weil sie ja schon 1782 zum ersten Mal publiziert worden waren, s. unten).

49 Nach Feugère, *Bibl.*, S. 67 (Nr. 266), sollte es sich unter Ld 76/532 in der Pariser *Bibliothèque Nationale* befinden (so auch der auf derselben Quelle beruhende Hinweis von Monsieur Bancarel). Diese Signatur ist jedoch falsch. Bei meinem Besuch war bedauerlicherweise niemand in der Lage, den Fehler zu entdecken, so daß die Schrift nicht aufzufinden war. Ich konnte sie also bisher nicht einsehen. Erst eine briefliche Nachfrage ergab, daß die richtige Signatur Ld 176/532 lautet.

50 Durozoir war der Verfasser des Artikels „Raynal" in der 1811–1828 bei Michaud in Paris erschienenen *Biographie Universelle* in 52 Bänden (vgl. Feugère, *Bibl.*, S. 85 [Nr. 353]).

51 Dieses Zitat ist, wie auch alle folgenden, aus dem Französischen übersetzt.

52 Am ausführlichsten behandelt sie noch Couderc 1889 (in der Einleitung zu seiner Aktenpublikation), S. 592–598. Nur eine Nebenrolle spielt die Broschüre – verständlicherweise – in Feugères Monographie (*Raynal*, S. 305–307); leider fällt seine Analyse aber sehr oberflächlich aus (vgl. dazu Fn. 63 unten).

53 Hier wie im folgenden ist zum besseren Verständnis der Wortlaut der jeweiligen Fragen oben nachzulesen.

54 Nach den Berichten, welche die Intendanten [= Provinzgouverneure] dem Staatssekretär für Angelegenheiten der Reformierten erstatteten, werde sie auf ca. 500000 für die Jahre 1681–1688 beziffert; hinzuzurechnen seien nochmals ca. 100000 für die Zeit davor und danach. Nach neueren Berechnungen sind diese Zahlen jedoch weit überhöht: die Gesamtzahl der aus Frankreich Geflohenen belief sich auf 200000 bis höchstens 250000, wovon ca. 40000 nach Deutschland kamen; vgl. dazu Theo Kiefner: Glaubensflüchtlinge französischer und provenzalischer Sprache in Deutschland (Hugenotten, Wallonen und Waldenser). – In Wolfgang Dahmen u. a. (Hrsg.): Das Französische in den deutschsprachigen Ländern, Romanistisches Kolloquium VII, Tübingen, Narr, 1993 (TBL 371), hier insbes. S. 40–42 (mit weiteren Quellenangaben).

55 Das Original hat an dieser Stelle das Wort *révolution*, das hier noch seinen alten, im 17. und 18. Jahrhundert üblichen Sinn ‚Entwicklung, (schrittweise) Veränderung' bewahrt. Es wäre ein fataler Fehlgriff, es mit ‚Revolution' zu übersetzen. Ich darf hier auf meine „Kleine Wortkunde" hinweisen, die ich seit längerer Zeit in den von Dr. Theo Kiefner, Calw-Altburg, halbjährlich herausgegebenen „Berichten aus der Waldenserforschung" veröffentliche. Darin wird, vorwie-

gend anhand von Archivbelegen aus Waldenser- oder Hugenottenakten des deutschen Refuge, u. a. auch vor solchen „heimtückischen" Wörtern gewarnt, deren heutige Bedeutung von ihrer früheren abweicht.

56 Insofern ist die Feststellung von Couderc 1889, S.594, er habe „nichts gefunden, was uns über die gesellschaftliche Stellung und die Religion dieses Feindes des Abbé Raynal aufklären könnte", zu relativieren.

57 So äußerte schon Feugère, *Raynal*, S. 305, den Verdacht, die Aktion sei „d'inspiration probablement officieuse" („wahrscheinlich von offiziöser Seite inspiriert"). Allerdings bezieht sich sein Urteil auf die Broschüre, die er in der Frage der Autorschaft nicht von den Briefen trennt (Näheres dazu in Fn. 63).

58 In den – durch Kriegsverluste dezimierten – Homburger Verwaltungsakten des HStA Wiesbaden findet sich jedoch keine Spur. Keinen Hinweis enthält auch das Repertorium des ins StA Darmstadt gelangten und noch vollständigen landgräflichen Hausarchivs. Ebenfalls ohne Ergebnis blieb die Durchsicht der älteren Arbeiten von Achard und Couthaud über die Glaubensflüchtlinge in Homburg und Dornholzhausen (frdl. Mitteilung von Dr. Kiefner, Calw-Altburg; wegen der genauen Titel vgl. das Literaturverzeichnis des in Fn. 2 zitierten 3. Bandes seiner Waldensermonographie).

59 Zumindest ist davon bis dato nichts bekannt.

60 Vgl. Fn. 45 oben.

61 Feugère, *Raynal*, S. 317–318, irrt, wenn er meint, das *Questionnaire* sei auch durch einen Gewährsmann (einen Pastor Bernard) für den Kanton Bern beantwortet worden. Zwar befindet sich bei Raynals Entwurf für die *Histoire* auch das *Mémoire sur les Refugiés de France dans le Canton de Berne* (Manuscrits français 6432, S. 179–188; publiziert von Couderc 1890, S. 40–49, s. schon Fn. 45 oben). Es stammt jedoch, wie der Begleitbrief zeigt, von Oktober 1780 und ist nach Ausweis des Textes vom Fragenkatalog völlig unabhängig. Dieser wurde also erst später, wohl für die Deutschlandreise, konzipiert.

62 Vgl. Fn. 45.

63 Couderc 1889, S. 596: „[...] wir wären nicht weit davon entfernt, [das „Avertissement"] für das Werk des Abbé Raynal selber zu halten. Zumindest kann man sicher sein, daß er der Veranlasser gewesen ist". Dagegen betrachtet Feugère, der sich in seiner Monographie kurz mit dem Thema befaßt (s. *Raynal*, S. 305–307), Briefe und Broschüre (d. h. das „Avertissement") als Einheit und geht von einem einzigen Verfasser aus. Trotz der unübersehbaren inhaltlichen Gegensätze (vgl. meine Zusammenfassung oben) stellt sich für ihn keinen Augenblick die Frage nach einer getrennten Autorschaft. Dies führt natürlich zu glatten Fehlurteilen und eklatanten Widersprüchen. So schreibt er, der „Autor der Broschüre" zeige, daß die angekündigte Geschichte für die Menschheit nutzlos sei und weder den Interessen der aufnehmenden Fürsten noch denen der Flüchtlinge diene (S. 306). Dies behauptet aber nur der Verfasser der Briefe! An derselben Stelle nennt er den Autor einen „unabhängigen Geist", der „gleichen Abstand von den Bewunderern wie von den systematischen Verleumdern Raynals" halte. Eine solche Charakteristik steht in krassem Widerspruch zu den teilweise bösartigen Angriffen auf Raynals Person und Werk, die sich in den Briefen finden.

64 Vgl. *Raynal*, S. 439.

65 So in einem Brief, von dem Feugère, *Raynal*, S. 318, berichtet.

66 Dieser ist größtenteils, vor allem auch für den hier in Frage kommenden Zeitraum, noch unveröffentlicht. Die erhaltenen Briefe Raynals sind über verschiedene Archive und Bibliotheken Frankreichs verstreut; vgl. dazu die Aufstellung bei Feugère, *Bibl.*, S. 59–62.

67 Vgl. dazu Fn. 49. – Einer beiläufigen Bemerkung von Feugère zufolge soll sie im Mai 1782 erschienen sein (s. *Raynal*, S. 307). Woher diese Information stammt, ist aber nicht ersichtlich.

68 Dafür gibt es allerdings keinerlei Hinweise (vgl. schon Fn. 59). Für den Fall, daß sie erst durch die Broschüre an die Öffentlichkeit gelangten, reicht der zeitliche Abstand von einer Woche bis zu ihrem eventuellen Bekanntwerden in Wächtersbach (vgl. die Daten unten) nicht aus. Die Einleitung mußte ja erst geschrieben und die Schrift vorbereitet und gedruckt werden. – Von den Briefen habe ich im Büdinger Archiv keine Spur gefunden; auch die Broschüre scheint nach Mitteilung von Dr. Decker in der Fürstlich Ysenburgischen Bibliothek nicht vorhanden zu sein (zumindest fehlt sie im Katalog).